

Andacht am Dienstag, dem 24.5. 2016 im Gloria-Park und
am 25.5.2016 im Rosemarie-Nieschlag-Haus

Liebe Andachtsgemeinde, herzlich willkommen zu unserer heutigen
Andacht. Wir freuen uns, dass Sie gekommen sind. Wir begrüßen auch
Frau G., die uns heute musikalisch am Klavier begleitet.

Der Mai geht dem Ende zu. Ja, er hat wieder alles neu gemacht. Die
Bäume sind grün, die Rhododendron- und auch noch viele Fliederbüsche
blühen, die Saat ist im Boden, alles wächst und gedeiht. Wir möchten
heute über das Lied „Wir pflügen und wir streuen“ sprechen. Das
Bauernlied, wie es ursprünglich hieß, ist ein Gedicht von Matthias Claudius
mit 16 Strophen und steht jetzt in etwas veränderter Form mit nur noch
vier Strophen in unserem Gesangbuch. Oft wird es zum Erntedankfest
gesungen, es passt aber auch gut in diese Jahreszeit.
Wir feiern diese Andacht im Namen des Vaters, des Sohnes, und des
heiligen Geistes. Amen

Zunächst singen wir aber ein anderes Frühlings- und Sommerlied: Geh
aus, mein Herz, und suche Freud, die Strophen 1 – 3, (S. 44)

Wir beten:

Gott, unser Schöpfer,
wir danken dir für alles Leben, das du uns schenkst:
Für die Zeit und die Möglichkeiten, die wir haben.
Mache uns aufrecht und offen, und lass uns
die Schönheit deiner Schöpfung preisen.
Gott, zu dir kommen wir,
weil wir dein schöpferisches Wort brauchen.
Schenke uns Mut, der unsere Ängste überwindet,
Phantasie, die unseren Träumen Flügel leiht;
lass uns spüren, dass dein Geist uns lebendig macht.
Amen.

Psalm 8

Herr, unser Herrscher! Groß und herrlich ist dein Name. Himmel und Erde
sind Zeichen deiner Macht.

Aus dem Mund der Kinder erklingt dein Lob. Es ist stärker als das Fluchen
deiner Feinde. Erlahmen muss da ihre Rachsucht, beschämt müssen sie
verstummen.

Ich blicke zum Himmel und sehe, was deine Hände geschaffen haben; den
Mond und die Sterne - allen hast du ihre Bahnen vorgezeichnet.

Was ist da schon der Mensch, dass du an ihn denkst? Wie klein und
unbedeutend ist er, und doch kümmerst du dich um ihn.

Ja, du hast ihm eine hohe Stellung gegeben - nur wenig niedriger als die
Engel. Mit Ruhm und Ehre hast du ihn gekrönt.

Du hast ihm den Auftrag gegeben, über deine Geschöpfe zu herrschen.
Alles hast du ihm zu Füßen gelegt: die Schafe und Rinder, die Tiere des Feldes,
die Vögel unter dem Himmel und die Fische im weiten Meer.
Herr, unser Herrscher! Groß und herrlich ist dein Name. Himmel und Erde sind Zeichen deiner Macht.

Lied 508: Wir pflügen und wir streuen, alle 4 Strophen

Wenn wir den Namen von Matthias Claudius hören, denken wir als erstes an das Lied „Der Mond ist aufgegangen“. Aber er hat noch viele andere Lieder und Gedichte geschrieben. 1740 wurde er als Sohn eines Pastors in Schleswig Holstein geboren. Auch er studierte zunächst Theologie, später Jura, aber beides gefiel ihm nicht. Er arbeitete dann als Redakteur beim Wandsbeker Bothen, für den er kurze Geschichten und Gedichte schrieb, anschließend war er freier Schriftsteller in Wandsbek. Er hatte 12 Kinder, von denen ihn 9 überlebten.

Im Internet steht: im Mittelpunkt seines Lebens im Wandsbeker Haus standen die Kinder. Mit ihnen und für sie feierte er zahllose Feste. Und so sind auch seine Lieder: sehr bildhafte Darstellungen, die auch von Kindern verstanden werden und vom tiefen Glauben geprägt.

Eben haben wir das Lied: „Wir pflügen und wir streuen“ gesungen. Matthias Claudius nannte es das Bauernlied. Es hatte 16 kurze Strophen, von denen 8 nach einigen Veränderungen, jeweils zu zweit zusammen als vierstrophiges Lied in unserem Gesangbuch landeten.

Ich möchte Ihnen jetzt das ganze Bauernlied vorlesen:

Im Anfang war's auf Erden
Nur finster, wüst, und leer;
Und sollt was sein und werden,
Mußt es woanders her.

Alle gute Gabe
Kömmt oben her, von Gott,
Vom schönen blauen Himmel
herab!

So ist es hergegangen
Im Anfang, als Gott sprach;
Und wie sich ´s angefangen,
So geht ´s noch diesen Tag.

Alle gute Gabe
Kömmt oben her, von Gott,
Vom schönen blauen Himmel
herab!

Wir pflügen, und wir streuen
Den Samen auf das Land;
Doch Wachstum und Gedeihen
Steht nicht in unsrer Hand.

Der tut mit leisem Wehen
Sich mild und heimlich auf,
Und träuft, wenn wir heimgehen,
Wuchs und Gedeihen drauf.

Der sendet Tau und Regen,
Und Sonn- und Mondenschein,
Der wickelt Gottes Segen
Gar zart und künstlich ein.

Und bringt ihn denn behende
In unser Feld und Brot;
Es geht durch seine Hände,
Kömmt aber her von Gott.

Was nah ist und was ferne,
Von Gott kömmt alles her!
Der Strohalm und die Sterne,
Der Sperling und das Meer.

Von Ihm sind Büsch und Blätter,
Und Korn und Obst von Ihm,
Von Ihm mild Frühlingswetter,
Und Schnee und Ungestüm.

Er, Er macht Sonnenaufgehen,
Er stellt des Mondes Lauf,
Er läßt die Winde wehen,
Er tut den Himmel auf.

Er schenkt uns Vieh und Freude,
Er macht uns frisch und rot,
Er gibt den Kühen Weide,
Und unsern Kindern Brot.

Auch Frommsein und Vertrauen,
Und stiller edler Sinn,
Ihm flehn, und auf Ihn schauen,
Kömmt alles uns durch Ihn.

Er gehet ungesehen
Im Dorfe um und wacht,
Und rührt die herzlich flehen
Im Schlafe an bei Nacht.

Darum, so wolln wir loben,
Und loben immerdar

Den großen Geber oben.
Er ist ´s! und Er ist ´s gar!

Und Er hat große Dinge
An Nachbar Paul getan;
Denn ärmlich und geringe
Trat Paul sein Erbe an.

Er hat bewahrt vor Schaden,
Hat reichlich ihn bedacht,
Hat heute ihm aus Gnaden
Ein Jubilei gemacht.

Und solche Gnad und Treue
Tut er den Menschen gern.
Er segne Paul aufs neue,
Und unsern lieben Herrn!

Alle gute Gabe
Kömmt oben her, von Gott,
Vom schönen blauen Himmel
herab!

Das Lied nimmt Bilder vom Pflügen auf, vom Wetter und von den Jahreszeiten, und verbindet in einer sanften poetischen Sprache den Dank für das Wachsen und Gedeihen in der Natur mit einer Geschichte vom Nachbarn Paul, der nur wenig geerbt hat, aber dann durch den Segen doch reichlich bedacht war. Diese Strophen sind der Überarbeitung für unser Gesangbuch verständlicher Weise zum Opfer gefallen.

„Er tut mit leisem Wehen sich mild und heimlich auf und träuft, wenn wir heim gehen, Wuchs und Gedeihen drauf.“ Ist dieser Satz nicht schön? Der Bauer, der nach dem Pflügen und Säen abends nach Hause geht, stellt fest, dass ein anderer für das Wachsen und Gedeihen der Saat sorgt. Stellen wir uns einen Moment lang vor, wie wir nach getaner Arbeit Feierabend haben, und über Nacht wird diese Arbeit irgendwie gut oder besser. Das ist ein bisschen so, als ob wir nach der Arbeit Freizeit haben, und morgen ist unser Werk perfekt und abgeschlossen.

Bei allem Zweifel hat dies etwas Faszinierendes. Im Leben gibt es mehr als nur uns und unser Bemühen. Gelingendes Leben hängt nicht nur von uns ab, da braucht es etwas anderes, dass irgendwie „mild und heimlich“ dazu kommt. Was kann das sein? Er „wickelt seinen Segen gar zart und künstlich ein und bringt ihn dann behände in unser Feld und Brot“. Segen kann das sein. Dieses Wort verwenden wir außerhalb der Kirche seltener. Wir sagen zu unserer Arbeit, die war erfolgreich. Erfolg ist unser Wort. Erfolg bei den Zensuren, dem Verdienst, bei unserem Ansehen.

Segen ist etwas anderes als Erfolg. Da kommt was von außen, was wir selber nicht machen, auch nicht machen können. Ist das vorstellbar, wir können etwas nicht machen, etwas ist nicht machbar? Davon erzählt unser Lied. Und nimmt uns mit in ein Denken, das nicht von unserem Erfolg ausgeht. Und daher auch nicht von unserem Scheitern. Wenn wir Erfolg haben, hat er seinen Segen „zart und künstlich“ dazu gegeben.

Wenn wir trotz Arbeit keinen Erfolg haben, dann hat er vielleicht keinen Segen gegeben. Es ist dann also nicht unser Scheitern, unser Versagen, sondern es sollte dann einfach nicht sein.

Das ist eine, so finde ich, sehr menschliche Sichtweise. Sie verurteilt nicht gleich, sie ist nicht so hart, wie wir oft in unseren Urteilen sind. Zu uns selber, und zu anderen. Das Leben hängt nicht nur an uns, es gibt einen anderen, der da entscheidend ist. Und von dem ist dann weiter die Rede: „Von ihm sind Busch und Blätter und Korn und Obst von ihm, das schöne Frühlingswetter und Schnee und Ungestüm.“ Hier wird besonders deutlich, es ist von Gott die Rede. Von Gott und seiner Schöpfung. Auch wenn wir die Büsche anpflanzen und selbst das Wetter beeinflussen, so können wir doch das Gedeihen nicht beeinflussen.

„Alle gute Gabe kommt her von Gott dem Herrn, drum dankt ihm, dankt und hofft auf ihn!“, der Refrain zieht uns in ein positives Denken hinein, ja in einen Überschwang an Lob und Dank an den Schöpfer und seiner Schöpfung. Daraus speist sich menschliche Hoffnung.

Das Lied „Wir pflügen und wir streuen“ singt uns unseren Glauben neu zu. Nicht nur zum Erntedankfest, wo wir es normalerweise singen, sondern besonders auch im Frühjahr, wenn die Saat eingebracht ist.
Amen.

Lied: Geh aus, mein Herz, und suche Freud, die Strophen 13 – 15, (S. 45)

Gebet

Heute, mein Gott, will ich dir danken, für die bisherige Lebenszeit mit allem, was sie mir gebracht hat. Ich danke dir für die kleinen Freuden des Alltags, für jeden Baum, für jeden Strauch, für den Gesang der Vögel in den Zweigen, für die Menschen, die mir begegnen und die zu mir gehören. Ich will nicht klagen über das, was mich beschwert, freuen will ich mich, dass ich deiner Treue gewiss sein darf und deiner Vergebung. Amen.

Wir beten jetzt gemeinsam:

Vater unser im Himmel . . .

Segen

Der HERR segne uns und behüte uns;
der HERR lasse sein Angesicht leuchten über uns und sei uns gnädig;
der HERR erhebe sein Angesicht auf uns und gebe uns Frieden.
Amen

Zum Abschluss unserer Andacht singen wir jetzt das Lied „Mögen sich die Wege vor deinen Füßen ebnen“.

Verabschiedung